

# Freiburger-Beitung

## und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 5. Juli 1876.

Abonnementspreis:	
Jährlich . . . . .	6 Fr.
Halbjährlich . . . . .	3 "
Vierteljährlich . . . . .	2 "

Druck von **H. Süsser & Comp.**  
 Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei  
 Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einrückungsgebühr:	
Für den Kt. Freiburg die Zeile 15 Ct.	
Für die Schweiz . . . . .	20 "
Für das Ausland . . . . .	25 "

### Das eidgenössische Militärsteuergesetz — Bach ab.

Nächsten Sonntag, den 9. Juli, wird das Schweizer Volk zu Gericht sitzen über die gesetzgeberische Arbeit seiner Abgeordneten in Bern, über die Militärpflichtersatzsteuer. Eine große Anzahl Schweizerbürger fand das Gesetz des Schweizer Volkes nicht würdig, und verlangte daher das Referendum.

Der Kanton Freiburg hat zur Zahl der Referendumsbegehrenden ein schönes Kontingent geliefert, er wird an der entgeltlichen Abstimmung nicht zurückbleiben. Die neueidgenössischen Säbelträger aller Art, welche an der Annahme des Gesetzes allein Interesse haben, möchten es als eine Pflicht der Vaterlandsliebe hinstellen, die's Gesetz anzunehmen. Wir glauben im Gegentheil, daß diese Vaterlandsliebe gebiete das Gesetz zu verwerfen, weil es die immer mehr überwuchernde Militärsucht diese europäische Landesplage auch im Schweizerländchen befördern möchte. Wenn wir dies Gesetz verwerfen, so ist damit keineswegs gesagt, daß wir kein Gesetz über Militärpflichtersatz wollen, sondern daß wir ein besseres, billigeres, gerechteres und zweckmäßigeres, den Schweizerverhältnissen entsprechenderes wünschen. Wer das Werk kaltblütig und ruhig prüft, ohne sich von Phrasen betören zu lassen, wird Mängel und Unbilligkeiten hinlänglich finden, die dessen Verwerfung rechtfertigen. Das Gesetz muß verworfen werden:

I. Von allen recht und billig denkenden Bürgern, deshalb, weil das Gesetz nicht nur den Dienstuntauglichen eine billige Ersatzleistung für den nicht geleisteten Militärdienst auferlegt, sondern darauf ausgeht, die finanziellen Mittel zur Bestreitung sämtlicher Militärauslagen durch ihre Besteuerung herauszupressen. Das Gesetz bürdet somit eine Last zu allgemeinen Staatszwecken, welche billiger Weise auf das ganze Volk gleichmäßig vertheilt werden sollte, einer einzelnen Klasse auf, die durch körperliche oder geistige Gebrechen ohnehin benachteiligt ist.

II. Von den Dienstuntauglichen deshalb, weil sie durch die vom Gesetz auferlegten Steuern unbillig und hart betroffen werden, und zwar:

1. Die Vermöglichen insbesondere dadurch, daß sie sogar ihre Erbanwartschaften versteuern sollen, also ein Einkommen, das sie

gar nicht haben und vielleicht in ihrem Leben niemals erhalten werden, eine bloße Hoffnung, und zwar bis zum 44. Altersjahre. Die Besteuerung der Erbanwartschaft ist und bleibt eine Ungerechtigkeit, die sich auf keinerlei Art rechtfertigen läßt, — man mag dafür sagen, was man will. Ebenso gut könnte man den künftigen Ertrag der Bern-Luzernbahnaktien, welchen sie nach Eröffnung der Gotthardbahn abwerfen sollen, schon im Jahre 1876 besteuern.

2. Die Unvermöglichen dadurch, daß ein geringerer Erwerb als bisher steuerpflichtig gemacht und derselbe in stärkerem Maße belastet wird.

III. Von den diensthühenden Militärs.  
 1. Deshalb, weil sie von einem Tag zum andern durch einen Unfall, Verlust eines Gliedes, Krankheit oder dergleichen Ursachen dienstuntauglich werden können und dann in die nämliche Lage wie diese Klasse versetzt werden, somit die erwähnten Nachteile ebenfalls empfinden müssen, abgesehen davon, ob sie schon mehrere Jahre Dienst gethan haben. Eine Ausnahme findet nur statt, wenn sie im eidgenössischen Dienst verunglücken, dagegen nicht, wenn sie bei ihrer Arbeit oder bei einem Brande oder bei einer Nervenfieberepidemie u. ein Mißgeschick betrifft.

2. Deshalb, weil sie die gleiche Militärsteuer zu bezahlen haben, wie ein Dienstuntauglicher, wenn sie im Laufe eines Jahres einen Dienst veräumen.

3. Deshalb, weil — je mehr Geld die eidgenössischen Militärbehörden durch die Steuerpresse in die Finger geliefert wird, desto mehr sie auch für Militärzwecke ausgeben werden: desto mehr wird die Landesplage der Militärlerei und damit auch die Last und Beschwerde der diensthühenden Militärs zunehmen.

IV. Von den Kapitalisten, deshalb weil bei der Berechnung des Einkommens aus dem Vermögen Fr. 1000 reines Vermögen zu Fr. 80 reinen Erwerbes veranschlagt werden sollen. Hiernach haben die Kapitalisten — wozu nicht bloß reiche Herren gehören, sondern jeder Sparkassen-Einleger und jeder Besitzer eines Hypothekarkassenscheines und ähnlicher Titel — nicht nur ein höheres Einkommen zu versteuern als sie in Wirklichkeit beziehen, sondern es wird auch denselben für Papiere, welche gar keinen Zins abwerfen, ein solcher von 8 Prozent angerechnet, d. h. angeblich, um davon Steuern beziehen zu können!

V. Von den Bauern deshalb, weil bei

Vermögen, das in landwirtschaftlichen Grundstücken und Gebäuden angelegt ist Fr. 1000 reines Vermögen zu Fr. 60. reinen Erwerbes in Anschlag gebracht werden sollen, obgleich Jedermann weiß, daß durchschnittlich das Grundeigentum nicht mehr als drei Prozent abwirft, also bloß den halben Theil des Ertrages, welcher nach dem Gesetz wirklich versteuert werden muß. Ueberdies muß dieser Ertrag durch härtere und mühevollere Arbeit errungen werden, als das Einkommen gar mancher anderer Berufsart und insbesondere als die Quartalszapfen gar mancher Beamten, welche nach dem Gesetz bloß nach ihrem wirklichen Belaufe zu versteuern sind.

VI. Von den Vätern der Dienstuntauglichen deshalb, weil die erbanwartschaftliche Militärsteuer für die Söhne in Wirklichkeit von ihrem, dem väterlichen Vermögen, entrichtet werden muß, auch wenn der Vater selbst früher seine Dienstpflicht vollständig erfüllt oder entsprechende Militärsteuer bezahlt hat, und auch dann, wenn er den vollen Ertrag seines Vermögens selber nötig hat, um sich und seine Familie zu erhalten.

Gründe genug, um dieses schöne Produkt der eidgenössischen Gesetzfabrik, von dem Oberst Ziegler gesagt hat, daß er nach sorgfältiger Prüfung keinen einzigen Artikel stichhaltig finde mit Stolz zu verwerfen. Also am 9. Juli — Bach ab mit dem Gesetz; die Schweizerischen Räte sollen ein besseres ausarbeiten.

### Eidgenossenschaft.

Bern. 1 Juli. Der Nationalrath hat nach langer Debatte den Antrag Künzli (gegenüber dem Kommissionsantrag) mit 54 gegen 22 Stimmen angenommen. Derselbe lautet: „Die Bundesversammlung, die Uebergangsbestimmungen der Militärorganisation vervollständigend, beschließt: Die nicht instruirten Infanterierekruten der ältern Jahrgänge als 1855 werden der persönlichen Dienstleistung enthoben und in die Klasse der Steuerzahlenden eingereiht.“

Die Schaffhauser-Versaffung wurde genehmigt und der Rekurs Nussy abgewiesen.

— Es dürfte die Thatsache nicht uninteressant sein, zu vernehmen, daß der gefeierte Held und Vertheidiger von Murten, Adrian von Bubenberg, unbezahlter Schulden hal-

stig  
 wirtthe!  
 Sausenwürbe und  
 meter Qualität und  
 billigen Preisen bei  
 ringer & Comp.  
 lung in Freiburg.

ebens-Essenz  
 Giesow  
 Unterleibschwerden  
 in Freiburg bei:  
 Lapp, Droguist.

en.  
 an fortwährend Gla-  
 Zuckerbäder, Hänge-  
 (C 4510 F)

i der „Freiburger-  
 aben:  
 ur-Etiquetten

ist neu erschienen:  
 e Civilehe  
 Hallen.  
 (C 3956 F)

, ist zu haben die  
 Testamentes  
 n  
 vieler hochw. Bischöfe.  
 Landes. (240 Seiten).  
 erverkäufer Rabatt.  
 (C 3575 F)

gesellschaft  
 Franken,  
 Jedermann  
 die Folgen körperli-  
 schädigung an Le-  
 d Gesundheit dured  
 aller Art in unth  
 dem Berufe und spe-  
 ll auch nur auf  
 Reisen.

Bern:  
 ola-Karlen.

RDS

AGNE

e, 10, Fribourg-  
 (C 3800 F)

ber, die von Verwandten seiner Frau herrührten, vorerst als Geldtäger auf dem Kirchhofe beim Thierpitale beigesezt worden — wo ehemals die Zuchthäuser begraben wurden — bis die Erlaubniß zu einem ehrlichen Begräbniß von Rom aus eingetroffen war. Erst dann wurden seine Ueberreste im Chor des Münsters beigesezt. Dieß Alles in Anbetracht seiner der Eidgenossenschaft und vorab dem Staate Bern geleisteten Dienste!! —

— Der wegen betrügerischen Bankrotts angeklagte Banquier Neuhaus von Biel ist auf seiner Flucht im Haag (Holland) verhaftet worden.

— Das „Conserv. Correspondenzblatt“ berechnet die Kosten des „Kulturkampfes“ im Kanton Bern auf wohl zehn Millionen verschleudertes Geld.

**Aargau.** Am 23. und 24. Juni wurde in Waldshut (Großh. Baden) vom Hochw. Erzbischofsverweser Lothar Kübel von Freiburg das hl. Sakrament der Firmung gespendet und zwar am ersten Tage den Firmlingen aus dem Badiſchen, am letztem den Firmlingen aus dem angrenzenden Kanton Aargau und zwar insbesondere aus dem Fritthal, von wo die Firmlinge verschiedener Verumständlungen wegen verhindert waren, letzten April bei der Firmungspendung in Cham zu erscheinen.

Kaum war diese Nachricht bekannt geworden, begann auch schon das Zetergeschrei der Kulturkämpfer. So wird den „Basl. Nachr.“ aus dem Aargau geschrieben: „Es liegt in der Pflicht (!) der Regierung, die geeigneten Schritte zu thun, damit den Machinationen die auf diese Weise gegen die staatliche Ordnung gesponnen werden, der Regel geschoben wird!“ Und richtig! Sofort schreibt Hr. R. R. K. Keller ein mit einem Verbot für die Geistlichen, an der Firmungsfest zu erscheinen. Auch das hl. Sakrament der Firmung ist also etwas „Staatsgefährliches“, wenn der Klostermezzger nicht seinen Segen dazu gibt.

**Zhurgau.** Der renommirte Geologe Heim in Zürich erklärte die Lage Herderns durch die letzten Rutschungen so gefährdet, daß der schöne Ort sozusagen keinen Tag sicher sei, weggesegt zu werden.

**Neuenburg.** Außerhalb Voce wurde Herr Uhrenfabrikant Favre, der in Begleitung zweier Freunde spazieren ging, von einem Uhrenarbeiter erschossen. Als bald wurde das Haus, aus dem der Schuß gefallen, cernirt und der Mörder gefangen. Derselbe erklärte ganz tro-

den, daß ihm Hr. Favre durchaus nichts zu leide gethan und er die That nur begangen habe, um seiner Arbeitslosigkeit durch eine Versezung ins Zuchthaus abzuhelfen.

— Von Neuenburg wird gemeldet, daß in Folge der herrschenden Geschäftstodung die Kantonbank nicht weniger denn 3 Mill. Fr. unthätig daliegen habe.

### Ausland.

**Frankreich.** Versailles, 30. Juni. Mac Mahon hat dem Fürsten Hohenlohe 25,000 Fr. für die Ueberschwemmten im Elsaß übermacht. Ein Hilfsbeitrag ist auch nach der Schweiz versandt worden.

— Paris. Graf Albert de Mun, dessen Wahl bekanntlich von den Radikalen angefochten, hat leztlich seinen Wählern in der Deputirtenkammer den klaren Beweis geliefert, daß er das ganz und gar ist, was diese ihm nachgerühmt, ein eben so tüchtiger Redner als überzeugungstreuer Katholik. Bei der Verhandlung über das Gesetz gegen den höhern Unterricht hat er eine klare und feurige Rede gehalten, daß selbst seine Gegner in Erstaunen versetzt wurden. Gegenüber den Rechten der Staaten, von welcher die Männer der Linken beständig den Mund voll haben, insofern sie im Besitze der Staatsgewalt sind, oder demnächst dahin zu gelangen hoffen, stellte Graf Albert de Mun das Recht Gottes auf, dieses unleugbare und unverwirkliche Recht, das sich über alle Dinge erstreckt, vor Allem auf die Erziehung der Jugend mit Beihilfe der Kirche, welche die göttliche Wahrheit vorzutragen verpflichtet ist. Die Gesetze, selbst die weltlichen, bedürfen Autorität damit sie respektirt werden; wo solle aber diese Autorität gefunden anders werden, als im unwandelbaren Gesetze Gottes, unmöglich aber in den Diktaten der stets wechselnden Mehrheiten. Was die Lehrfreiheit des Staates betreffe, so begehrten die Katholiken durchaus nicht, daß dem Staate ein solches Recht verkümmert werde, nur verlangen sie ein gleiches Recht auch für sich, wie für jede andere Korporation. Die Radikalen dagegen wollten überhaupt keine Freiheit, sobald sie merkten, daß diese Freiheit auch ihren Gegnern zu Gute kommen würde. Durch einen solchen Despotismus kompromittirten dieselben aber nicht bloß die Freiheit des Unterrichtes, sondern jede Freiheit, denn nach demselben System könnten sie auch jede andere Freiheit kassiren; damit werde aber die Zukunft Frankreichs, das

Wohlergehen der Bevölkerung, überhaupt jedes Recht wie jede vernünftige Staatsordnung in Frage gestellt.

**Deutschland.** Trier. Wie das „St. Paulinus Blatt“ mittheilt, ist zu der Geldstrafe von 14,400 Thlr., welche gegen den verstorbenen Bischof Dr. Mathias Eberhard vollstreckt worden ist, successive auf dem Verwaltungswege noch eine Gesamtstrafe von 95—9600 Mark hinzugekommen, weil der Hr. Bischof erledigte Pfarrstellen nicht besetzt und die „Succursalfarrer“ nicht dauernd angestellt habe, als ob das den Staat etwas angehe.

— Die in Deutschland vorliegenden Nachrichten bestätigen sämmtlich, daß so weit der preußische Polizeistock reicht, die glaubenstreuen Katholiken gelegentlich der Feier der vollendeten dreißigjährigen Regierungsdauer des hl. Vaters mit den kräftigsten Chikanen zu kämpfen hatten. Von der höchsten Verwaltungsbehörde ging der Befehl aus, keinerlei dießfallige Manifestationen, wie Freudenfeuer, Illuminationen, Fackelzüge, öffentliche Aufzüge, Prozessionen polizeilich zu gestatten. So wurde in Fulda auf das Ansuchen, das dortige Monument des hl. Bonifazius, des Apostels der Deutschen, illuminiren zu dürfen, eine abschlägige Antwort ertheilt. Die preußischen Katholiken wußten sich aber überall zu helfen: die Piusfeier wurde theils mit der Frohnleichnamsprozession, verbunden, theils aber wurden zu diesem Zwecke Volksversammlungen abgehalten, zu welchem nach dem Vereinsgesetze keine polizeiliche Erlaubniß, sondern nur eine rechtzeitige Anzeige an die Polizei nöthig war.

In ganz Süddeutschland, hauptsächlich aber Bayern hatte dagegen die Piusfeier, die selbst im kleinsten Dorfe statt fand, den Charakter eines allgemeinen kath. Volksfestes angenommen.

**Italien.** Am 3. Juli 1877 sind es 50 Jahre, daß Pius IX. in der Kirche S. Pietro in vincoli mit der Bischofswürde vom damaligen Cardinal Castiglioni, (später Pius VIII.) bekleidet wurde. Der Verein der katholischen italienischen Jugend fordert zur Feier dieses Tages auf. Pius IX. wird zur Zeit seines 50jährigen Bischofsjubiläums, das 32. Jahr seiner Regierung der Kirche beginnen, das 85. Lebensjahr zurückgelegt haben und vor 50 Jahren zum Priester geweiht worden sein. Auch fällt im nächsten Jahre das 500jährige Jubiläum der Rückkehr der Päpste von Avignon nach Rom. Dem Programme zufolge, welches der Vorstand des Vereines der katholischen Jugend Italiens zur Feier des 50jährigen

## Genilleton.

### Die beiden Aerzte.

(Schluß.)

Dupuytren schrieb noch einige Worte auf ein Blatt, das er dem Pfarrer gab. Dieser begab sich in das Spital, wo er, auf die Empfehlung Dupuytren's, mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt und Rücksicht behandelt wurde. Er konnte nicht genug danken.

Am dritten Tag trat der Arzt unerwartet früh ein, und die Operation begann. Sie dauerte fünf und zwanzig Minuten und war sehr schmerzlos. Der Pfarrer gab keinen Laut von sich; nur als Dupuytren zu ihm sagte: „Nun ist's vorbei!“ war sein Gesicht sehr blaß. Dupuytren verband ihn selbst. „Ich glaube,

es wird gut gehen,“ sagte der Arzt theilnehmend. „haben sie viel gelitten? — „Ich suchte an etwas Anderes zu denken,“ erwiderte der Operirte. Der Arzt sah ihn lange schweigend an, dann beschäftigte er sich mit den andern Kranken.

Der Pfarrer war gerettet. Jeden Morgen, wenn Dupuytren kam, ging er gegen seine Gewohnheit an den ersten Betten vorbei, um bei ihm zu beginnen. Als der Patient das Bett verlassen konnte, nahm er ihn auch wohl zum großen Erstaunen der Anwesenden beim Arm und ging langsamen Schrittes mit ihm auf und ab. Man wußte sich diese Freundlichkeit des Doktors, der sonst seine Patienten mit so viel Härte behandelte, nicht zu erklären.

Viele Monate waren seit der Rückkehr des Pfarrers nach seinem Dorfe verfloßen, als der Arzt eines Morgens bei dem Eintritt in den Saal des Spitals den guten Greis wieder erblickte. Er hatte einen großen Korb am

Arme hängen und seine Schuhe waren staubig, als hätte er einen weiten Weg zu Fuß gemacht. Dupuytren ging freundlich auf ihn zu, versicherte sich, daß die Operation keine bösen Folgen gehabt, und fragte, was ihn nach Paris führe. — „Herr Doktor!“ erwiderte der Pfarrer, „heute ist es ein Jahr daß Sie mich operirt haben! Ich wollte den 6. Mai nicht vorüber gehen lassen, ohne Sie zu besuchen, und da dachte ich bei mir, ich müßte Ihnen auch ein kleines Geschenk mitbringen. Es ist im Grunde gar nichts, aber es soll auch nur ein Zeichen meines Dankes sein. Hier im Korbe stecken zwei Hühner aus meinem Hof und Birnen aus meinem Garten, Birnen, wie man zu Paris keine kauft. Nun müssen Sie mir aber versprechen, etwas davon zu kosten, nicht wahr?“ Dupuytren brückte ihm freundlich die Hand und lud ihn zum Mittagessen ein. Allein der Pfarrer lehnte es ab, wiewohl sehr ungerne. Seine Augen-

Jubiläums das die Hoffnung, die wo eine katholische Bischofsjubiläum begangen werde.

**Türkei.** Nach Bemühungen des Fürsten der Türkei scheitert, und die kommen, sich je Die Pforte habe Feldzugsplan gefestigt. In die kriegerischen Das die Sache lärm ist, beweisliche Minister im Oberhause ist sehr ernst; getroffen, die die Fahne geru sogleich in's Milan soll scho tretern der Gro Warnungen erl Serbien kein von auswärts viel zu weit müsse es jetzt öffnen, oder es Innern des Lan Petersburger sationsartikel d russischen Regi Der genannte erklärt Englan Türken habe sie land werde sie müßte es desha gesammte Mil 115—120,000 rüstet aber auch des bulgarisch dem Lager von die Hälfte der wegenommen. aber bald wieder den. Das La 59 Krupp'sche Serbien, so w ganz von türki Desterreich geb mit Truppen a — Konsta ist: Bruder, Logen-Blätter außer Rand u

blicke waren Dorfe zurück. Nach zwei Pfarrer am G erscheinen, wie Birnen. Der blicke stets von Am jene Z ersten Anfälle ärztliche Kunst Italien und liche Besserung Aerzte sagen r verfallen. In lösung entgeg finsteter er gens rief er an Sohnesst ihm folgenden einst so glückl

...ung, überhaupt jedes  
ge Staatsordnung in

... Wie das „St. Pau-  
ist zu der Geldstrafe  
gegen den verstorbenen  
verhard vollstreckt wor-  
dem Verwaltungswege  
von 95—9600 Mark  
Sr. Bischof erlebte  
und die „Succursal-  
angestellt habe, als ob  
ginge.

... vorliegenden Nach-  
lich, das so weit der  
licht, die glaubenstreu  
er Feier der vollendeten  
ngsdauer des hl. Bas-  
Chilanen zu kämpfen  
n Verwaltungsbehörde  
inerlei dießfallige Ma-  
nfeuer, Illuminationen,  
Aufzüge, Prozessionen

So wurde in Fulda  
dortige Monument des  
postels der Deutschen,  
eine abschlägige Ant-  
ischen Katholiken wuß-  
helsen: die Piusfeier  
nleichenprozession,  
urden zu diesem Zwecke  
bgehalten, zu welchem  
keine polizeiliche Er-  
ne rechtzeitige Anzeige  
dar.

... and, hauptsächlich aber  
die Piusfeier, die selbst  
ttstand, den Charakter  
Volksfestes angenom-

... Juli 1877 sind es 50  
n der Kirche S. Pietro  
oswürde vom damalt-  
t, (später Plus VIII.)  
Berein der katholischen  
rdert zur Feier dieses  
wird zur Zeit seines  
läums, das 32. Jahr  
irche beginnen, das 85.  
haben und vor 50  
geweiht worden sein.  
Jahre das 500jährige  
der Päpste von Avi-  
m Progamme zufolge,  
s Vereines der katholi-  
zur Feier des 50jährigen

... e Schube waren staubig,  
en Weg zu Fuß gemacht.  
lich auf ihn zu, ver-  
Operation keine bösen  
fragte, was ihn nach  
er Doktor“ erwiederte  
ist es ein Jahr daß  
Ich wollte den 6. Mai  
essen, ohne Sie zu be-  
s Geschenk mitbringen.  
r nichts, aber es soll  
meines Dankes sein.  
zwei Hühner aus mei-  
aus meinem Garten,  
Paris keine kauft. Nun  
ersprechen, etwas davon  
?“ Dupuytren drückte  
nd und lud ihn zum  
in der Pfarrer lehnte  
ungern. Seine Augen-

Jubiläums des Papstes veröffentlicht, wird die Hoffnung, daß in allen Ländern der Erde, wo eine katholische Gemeinde ist, das 50jährige Bischofsjubiläum unseres hl. Vaters festlich begangen werde, ausgesprochen.

**Türkei.** Nach neueren Nachrichten sind die Bemühungen der Großmächte, den Krieg zwischen der Türkei und Serbien abzuwenden, gescheitert, und die Mächte seien nun übereingekommen, sich jeder Einmischung zu enthalten. Die Pforte habe schon seit einigen Tagen den Feldzugsplan gegen Serbien und Montenegro festgesetzt. In Folge dessen dürste heute schon die kriegerischen Bewegungen im Gange sein. Das die Sache dieß Mal nicht bloß Zeitungs-lärm ist, beweist eine Erklärung, die der englische Minister des Auswärtigen, Lord Derby, im Oberhause abgab: Die Lage in Serbien ist sehr ernst; große Vorbereitungen werden getroffen, die Miliz und die Reserve seien unter die Fahne gerufen und Alles sei bereit, um sogleich in's Feld ziehen zu können. Fürst Milan soll schon vor einigen Tagen den Vertretern der Großmächte auf ihre wiederholten Warnungen erklärt haben, es gebe heute für Serbien kein Ausweichen mehr, dasselbe sei von auswärts durch indirekte Aufmunterungen viel zu weit vorgebrängt worden, entweder müsse es jetzt den Krieg gegen die Türkei eröffnen, oder es sei die vollständige Anarchie im Innern des Landes zu erwarten. Ein neueres Petersburger Telegramm signalisirt einen Sensationsartikel des dortigen „Golos“, eines der russischen Regierung nahestehenden Blattes. Der genannte Artikel rechtfertigt die Serben, erklärt Englands offene Parteinahme für die Türken habe sie zum Kriege getrieben und Rußland werde sie dafür nicht vernichten lassen, und müßte es deshalb Europa in Brand setzen. Die gesammte Militärmacht Serbiens dürste bei 115—120,000 Mann betragen. Andererseits rüstet aber auch die Pforte. Zur Bezwingung des bulgarischen Aufstandes hatte man aus dem Lager von Nisch an der Serbischen Grenze die Hälfte der Truppen (gegen 20,000 Mann) weggenommen. Die frühere Truppenzahl wird aber bald wieder durch Nachschub erreicht werden. Das Lager ist stark besetzt und soll 59 Krupp'sche Kanonen enthalten. Ferner sei Serbien, so weit es nicht an Oesterreich stößt, ganz von türkischen Truppen umstellt. Aber auch Oesterreich gedenkt, die serbische Grenze ganz mit Truppen abzuschließen.

— Konstantinopel. Sultan Murad V. ist :. Bruder, daher auch erklärlich, daß die Logen-Blätter über dessen Thronbesteigung so außer Rand und Band gerieten und für die

blicke waren gezählt er mußte nach seinem Dorfe zurück.  
Nach zwei Jahren sah der Arzt den guten Pfarrer am 6. Mai im Saale des Spitals erscheinen, wie sich versteht, mit Hühnern und Birnen. Der Doktor wurde bei seinem Anblicke stets von einer eigenen Nührung ergriffen.  
Um jene Zeit war es, da Dupuytren die ersten Anfälle der Krankheit verspürte, der alle ärztliche Kunst weichen mußte. Er reiste nach Italien und kam im März 1834 ohne wesentliche Besserung zurück. Was auch die andern Ärzte sagen mochten, er fühlte sich dem Tode verfallen. In dem Maße, wie er seiner Auflösung entgegen ging, wurde sein Charakter finsterner und zurückhaltender. — Eines Morgens rief er einen jungen Menschen, den er an Sohnesstatt angenommen hatte, und diktierte ihm folgenden Brief an den Pfarrer, den er einst so glücklich operirt hatte:

Türkei ein neues Zeitalter prophezeiten, während wahrscheinlich Alles im alten Schlenbrian fortvegetiren wird, mit und trotz dem — Konstitutionalismus.

— Nach einer Konstantinopeler Korrespondenz der russenfreundlichen „France“ ist der neue Sultan ein unenischlossener Kopf, ohne Energie, durch übermäßigen Genuß scharfer Getränke geschwächt, und denkt nichts weniger als an den Fortschritt. Seit seiner Thronbesteigung habe er sein Geld für Kapalien vergebet, sich mit einer Garde von 300 Hellebardieren umgeben, welche die Tracht der ehemaligen Schweizer der Urkantone und als Waffe den großen Degen und Hellebarben tragen sollen, die Erbauung eines neuen Palastes befohlen, unsinniges Geld an Seidenstoffe für die 300 Weiber seines Harems verschwendet u. s. f.

### Kanton Freiburg.

Es hat sich ein Kantonalomite gebildet behufs Sammlung von Liebesgaben für die Ueberschwemmten der Ostschweiz.

Letzte Woche starb nach langer Krankheit Hr. Thalman von Plaffeyen während 28 Jahren Schullehrer in Freiburg.

Die der Brandstiftung im Brunnenberg (bei Tafers) verdächtige Person ist verhaftet, und soll die That zugestanden haben

Kerzers. Die Urheberin der neuesten Feuersbrunst in Kerzers, durch welche zwei Häuser eingäschert worden, ist ein Kind von 12 Jahren welches bekennt hat, es habe das Haus angezündet, damit es nicht mehr darin bleiben müsse.

(Eingekandt.) Wie es scheint, fallen die Vorlesungen des Rectors magnificus und Professoren der zoologischen Akademie Freiburg's, amtlicher Anzeiger Schmutzblatt „Confédéré“, auf keinen harten Felsen, sondern auf fruchtbare Erde, und schon furchtbar tiefe Wurzeln hat das Unkraut der Prinzipien dieses Blattes in vielen Herzen geschlagen.

Vor einigen Tagen rechtfertigte dieses Schmutzblatt die Ungezogenheit der zivilisirten, kulturkampflusthabenden protestantischen Schuljugend, welche die katholischen Geistlichen auf öffentlicher Straße insultirten, durch Vorgabe der Unwissenheit zoologischer Kenntnisse genannter

„Mein lieber Freund,  
„Der Doktor hat den Pfarrer nötig. Kommen Sie schnell; vielleicht kommen Sie zu spät! Dupuytren.“

Der Pfarrer kam. Er blieb lange mit Dupuytren eingeschlossen. Was sie gesprochen ist natürlich ein Geheimniß geblieben; nur als der Pfarrer aus dem Zimmer des Sterbenden trat, sah man Thränen in seinen Augen und zugleich den Ausdruck einer höhern Freude in seinen Zügen. Am andern Morgen ließ Dupuytren, der bisher für einen Freigeist galt, den Erzbischof von Paris zu sich bitten, und ließ sich durch den Pfarrer des Kirchenspieles die hl. Sakramente reichen. Es war am 8. Februar 1835; wenige Stunden darauf war er nicht mehr.

Als der Sarg auf den Kirchhof getragen wurde, schloß sich dem großen Leichenzuge weinend — ein alter Geistlicher an.

Jugend, indem sogar hochlöbliche Redaktion des „Confédéré“ keinen katholischen Geistlichen vor einem Raben unterscheiden könne.

Einige Tage darauf erschien in demselben Lehrstuhle der Pestilenz eine völlige Rechtfertigung der Pariser 1871 Kommune, unter der Drohung auf nächstes Jahr die Versailler Todschläger (so nennt „Confédéré“ die französische reguläre Armee) welche die Frevelthat beging sei ne geliebten Kommunarden im Niedermegeln der katholischen Bischöfe und Priester zu stören aus dem Grunde, die Haut eines Bischofs gelte nicht mehr wie diejenige des Letzten seiner kommunardischen Freunde, diese Leute (in Tableau natürlich) während der Kronleichnamssprozession vor seiner Thüre aufzuhängen, (nein, auszustellen wollte ich sagen; wahrscheinlich zur Verehrung und Nachahmung seiner Schüler.)

Diese und andere Lehren und Angriffe auf unsere Geistlichen scheinen in unserm katholischen Freiburg ihre Früchte tragen zu wollen, denn kaum antwortete man diesem Schmutzblatte mit Kolbenstreichen durch seine eigene Sünden, und es werden schon wieder unsere Priester, bei hellem Tage, in öffentlicher Schmiedgasse von den niederträchtigsten Kerlen nicht allein insultirt, sondern auch angegriffen, so letzter Tage Hochwürden Hr. Wikar von der Au.

Aber zur Ehre der Einwohner der Au, können wir sagen, daß diese Individuen der Au fremde Kulturkämpfer sind, welche dem „Confédéré“ erzählen werden können, wie die Bevölkerung der Au die Kulturkämpfer empfängt und sie in's Trockene zu bringen weiß. Auf dem „Confédéré“ du wirst doch ein kleines Wörtchen der Entschuldigung für diese Individuen haben. Vielleicht sagst du die Entschuldigung, daß sie von deinen Großeltern den Affen abstammen und nicht mehr Verstand haben. Diese Entschuldigung nehmen wir auch an.

### Aufruf zu Gunsten der Wasserbeschädigten.

Der schweizerische Bundesrath an das Schweizervolk.

Getreue, liebe Eidgenossen!

Während unser Vaterland unter der Ungunst der allgemeinen Zeitverhältnisse leidet, ist über einen Theil desselben ein schweres Unglück hereingebrochen. In Folge der Regengüsse vom 10.—12. Juni ist ein Theil unserer Flüsse über die Ufer ausgetreten und zu einer seit Menschen-gedenken unerhörten Höhe angeschwollen. In wenigen Stunden war unermesslicher Schaden angerichtet. Dämme und Brücken, Straßen und Eisenbahnen, Wohnungen und Fabrikgebäude wurden von den Wogen fortgerissen oder beschädigt und weithin wurde das Land mit Schutt und Schlamm und Trümmern aller Art bedeckt. Bodenrutschungen haben ganze Weinberge zerstört und mehrere Ortschaften schwer bedroht. Ganze Landstriche der Kantone Thurgau, Zürich, Appenzell, St. Gallen und Argau haben die Hoffnung auf eine reiche Ernte dahin und bieten das Bild der Verwüstung; andere Theile unseres Vaterlandes sind weniger allgemein, aber nicht minder schwer geschädigt. An den Ufern der Thur, der Töss, der Murg und der Glatt sind eine Reihe von Fabriken zerstört oder zum Stillstand gezwungen, die Hunderte von Arbeitern beschäftigten, von denen alle ihren Verdienst, viele dazu ihre Habe und einige sogar ihr Leben verloren haben. Bevölkerung und Behörden sind mit voller Thatkraft diesem Unglück entgegengetreten und haben mit größtem Muth gegen das entfesselte Element gekämpft, wie sie auch entschlossen sind, alle ihre Kräfte aufzubieten, um die Zerstörung herzustellen und den vom

Mißgeschick heimgesuchten Gegenden wieder aufzuhelfen. Aber dieser Aufgabe sind ihre Kräfte allein nicht gewachsen; denn die Verluste berechnen sich nach Millionen und diejenigen der Privaten sind insbesondere bedeutend.

Getreue, liebe Eidgenossen!

Die erste Kunde von diesem Nationalunglück hat alle Herzen auf's Schmerzlichste ergriffen. Hilfsvereine haben sich aus eigenem Antriebe gebildet und mehrere Kantonalbehörden haben Unterstützungen beschlossen und Sammlungen angeordnet. Auch die eben versammelten eidg. Räte haben Zeugnis davon abgelegt, wie sehr sie an diesen traurigen Ereignissen Antheil nehmen. Gewiß verdient all' dieß volle Anerkennung; aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns gegenüber einer schweren Nothlage befinden, welcher wir nur mit außerordentlichen und umfassenden Maßregeln begegnen können. Darum hat eine von unserem Departement des Innern einberufene Konferenz von Repräsentanten aller Kantone den einstimmigen Wunsch ausgesprochen, es möchte der Bundesrath, wie im Jahre 1868, die Organisation einer Nationalsubskription zu Gunsten der heimgesuchten Bevölkerung an die Hand nehmen. Ein Aufruf, wie wir in heute an Euch richten, hat stets in aller Herzen Wiederhall gefunden. Ihr werdet auch bei diesem Anlasse beweisen, daß die Eidgenossen nie enger unter sich verbunden sind, als in den Tagen des Unglücks, und daß kein Theil des Schweizervolkes leidet, ohne daß sich der andere wie ein Mann zur Hilfe in der Noth erhebt. Darum erlassen wir an die Regierungen der Kantone und das gesammte Schweizervolk die Einladung, ohne Verzug Sammlungen zu veranstalten und uns deren Ertrag einzusenden. Im Jahre 1868 wurde ein Theil der Gaben zur Bildung eines öffentlichen Fonds für Schulbauten ausgeschieden. Heute ist eine solche Verwendung nicht mehr am Platze, nachdem die Eidgenossenschaft selber auf dem Wege der Gesetzgebung die Wasserbaupolizei an die Hand genommen und die Unterstützungspflicht geordnet hat. Der Gesammtbetrag aller Liebesgaben wird daher unter die Bedürftigen vertheilt werden. In der Zuversicht, daß unser Aufruf offene Ohren und Herzen finde, empfehlen wir uns mit Euch in den Nachschuß dessen, der die Stätten der früheren Wasserbehebungen dieß Mal gnädig verschont hat; er wird durch dieses Unglück den Geist des Gemeinnsinns und der Eintracht erwecken, aus welchem neue Kraft und neue Wohlfahrt emporblüht.

Bern, den 24. Juni 1876.

Im Namen des Schweizerischen Bundesrathes:

Der Bundespräsident: **Wesli.**

Der Kanzler der Eidgenossenschaft: **Schick.**

Alle Korrespondenzen und Mittheilungen für dieses Blatt sollen der Redaktion eingesandt werden, wenn sie fernerhin berücksichtigt werden wollen.

**Fruchtpreise der Stadt Freiburg.**

Samstag, 1. Juli 1876.

Weizen	2 Fr. 80 bis 3 Fr. 30	das Maß
Roggen	1 " 80 " 2 " 30	" "
Mischel	2 " 30 " 2 " 50	" "
Gerste	1 " 70 " 1 " 90	" "
Haber	1 " 80 " 2 " -	" "
Dinkel	1 " 10 " 1 " 40	" "

**Geschäfts-Gröfßnung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiermit einem Tlil. Publikum zu Stadt und Land die ergebene Anzeige zu machen, daß er auf hiesigem Plage Remundgasse, Nr. 63, eine

Dröguerie, Farb- u. Colonialwaaren-Geschäft eröffnet hat.

Er hofft durch gute Waaren, billige Preise und freundliche Bedienung sich das Zutrauen des geehrten Publikums zu erwerben.

Oskar Fränzel

(24) Remundgasse, Nr. 63, in Freiburg.

**Abonnements-Einladung.**

Vom 1. Juli ab erscheint im Verlage unter der verantwortlichen Redaktion des Unterzeichneten unter Mitwirkung hervorragender Publizisten ein neues Blatt unter dem Titel:

**Die soziale Frage**

im Lichte des Christenthums.

Wochenblatt für das deutsche Volk.

Wöchentlich eine Nummer von 8 Seiten im 4°. Preis per Halbjahr nur 1 Mark 20 Pfennige.

**Unser Programm.**

Die soziale Frage nimmt mit jedem Tage an Wichtigkeit zu. Je enger die geistige und wahrhaft sittigende Macht in der menschlichen Gesellschaft, die christliche Kirche, mit unwürdigen Polizeifetten umschürt wird, je schwerer ihr dadurch ihre erhabene Sendung bei den Völkern der Erde fällt, desto mehr wendet sich unser Geschlecht von den sittlichen Gütern ab und zum rohen Materialismus hin. Vorzüglich seit Beginn des angeblichen Kulturkampfes fluthet ein immer breiterer Strom sozialistischer Verderbnis durch Europa und insbesondere durch unser deutsches Vaterland hin. Die Massen sind großen Theils materialisirt und brutalisirt. Der liberale Staat hat sich zum Feind der Sozial-Demokratie gemacht; aber eben die soziale Frage bringt den banterotten Liberalismus zum Tode.

An zwei Grundirrhümern krank unsere Zeit: der erste ist politischer, der zweite sozialer Natur.

Unser politischer Grundfehler ist der Grundsatz von der freien Forschung, welchen die kirchliche Revolution des 16. Jahrhunderts auf ihre Fahne geschrieben, und welchen eine spätere Zeit auf das politische Leben übertragen, zur Volks-Souveränität und der brutalen Klopffahl, zum liberalen Grunddogma von der allseitigen Unabhängigkeit des Menschen und zum „ewigen Selbstbestimmungsrecht der Völker“ verarbeitet hat. Aus dieser Quelle sprudelt die Werra der Revolution und der Kampf gegen Christus.

Unser sozialer Grundfehler ist die Leugnung der Erbsünde und ihrer Folgen. Der Mensch sei von Natur aus gut, heißt es, nur durch die Verhältnisse werde er schlecht. Wer also die äußern Verhältnisse möglichst gut einrichte, der mache den Menschen gut und die Erde zum Himmel.

Und an den äußern Verhältnissen hat sich ein gottentfremdetes Geschlecht lange genug mit Verbesserungen versucht. Der Liberalismus hat seit 1789 die alten Stände zerfallen, die gewerbliche Geselofsigkeit (Anarchie) als „Gewerbefreiheit“ eingeführt, das Handwerk zerschlagen, den Klassenkampf gezeitigt und die Plutokratie zur „herrschenden Klasse“ erhoben, aber eben dadurch den Kommunismus und Sozialismus herauf-

beschworen. Und gerade der letztgenannte ist zu einer Weltmacht geworden.

Es ist die Bahn des Todes, die wir wandeln. Wir müssen zurück zum Gott unserer Väter und zu Seinem Christus, zurück zum christlichen Staate zur christlichen Gesellschafts-Ordnung. Sonst gehen wir zu Grunde.

Das Heiligthum der zehn Gebote Gottes und der christlichen Offenbarung muß unsere gesellschaftlichen Zustände wieder festigen, durch geistigen und regeln. Das Eigenthum ist heilig; der Wucher und Betrug, sei er auch noch so legal, ist eine Sünde; unsere Industrie muß aus den Fängen des Kapitalismus befreit und wieder einem wohl-organisirten Gewerbe-Stande anheim gegeben werden; unser gesellschaftliches Leben muß auf dem von Christus gelegten Fundamente ruhen.

In diesem Sinne wird unsere Wochenschrift wirken. Die Leitartikel derselben werden auf gründlichen Studien fußen, aber in einer volkshümlichen und klaren Darstellung gehalten, daher jedem halbwegs Gebildeten zugänglich sein. Um alsbald in die Sache selbst einzugehen, werden wir mit der Lehre vom Eigenthume und mit den liberalen, kommunistischen und sozialistischen Irrungen über dasselbe beginnen, und so nach und nach mit Gottes Hilfe das ganze soziale Gebiet den Lesern vorführen.

Außerdem bringen wir fortlaufende Berichte über die soziale Bewegung auf christlicher und gegnerischer Seite, so weit der Raum hinreicht, gemeinnützige und unterhaltende Mittheilungen.

Unser Blatt ist auf weiteste Verbreitung berechnet. Wenn je, so ist es jetzt nothwendig, daß die christliche Welt klare Gedanken über die soziale Frage gewinne. Keine andere Frage ist so brennend, wie diese, keine andere so heil zu behandeln. Wird sie im christlichen Sinne gelöst, so kehrt die Gesellschaft wieder zu den wahrhaft erhaltenen Grundsätzen zurück, durch deren Aufgeben sie dem Fieber der Revolutionen, dem Staate ohne Gott, dem Kulturkampfe ohne vernünftigen Grund, dem Ringen ohne Segen, dem Haß und Neid der Klassen und der Gefahr der neu-heidnischen Barbarei anheimgefallen ist.

Bestellungen werden jetzt schon von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Bei Partee-Bestellungen wolle man sich direkt an den Unterzeichneten wenden.

Zu zahlreichem Abonnement ladet ein  
Amberg, im Juli 1876.

J. Habel.

**Nähmaschinen**

Vollständige Auswahl der bewährtesten Systeme für Familiengebrauch, sowie für Schneider und Schuhmacher. Garantie. Gründlicher Unterricht gratis. Reparaturen prompt und billig.

**Strickmaschinen**

Bestes System der Gegenwart, von außerordentlicher Leistungsfähigkeit und leichter Handhabung. (Patentirt in allen Staaten Europa's.)

Zur gefälligen Einsicht und Prüfung bereit.

Bern, Waisenhausplatz 24.

(B 1389) (25)

Fr. R. Pfister-Bay.



Freiburg

Abon-  
Jährlich  
Halbjährlich  
Vierteljährlich

Jeder  
gehe mo  
Abstimme  
„Nein“ i  
haben scho  
örtert, wa  
werden so  
gerechtigt  
B. der ar  
kleines G  
er spärlich  
steuern un  
ungerech  
wird als d  
Industriel  
daß über  
untaugl  
die nst h  
haben au  
setzes, da  
mehr die G  
jemehr G  
Militärsä  
mehr die  
tigen, mil  
immer me  
ster.  
Wer d  
Nachäffer  
Niegel st

Was ist  
Murten nach  
22. Juni 1  
Schlachtfier  
lieber Leser!  
Schlacht, da  
lobten Gott,  
Segen, den  
Berichte der  
so nach unse  
zufriedene ge  
Lebensmittel  
verdient, son  
Waaren, die